

Kreativ palliativ pflegen

So geht's auch Das Goldbach Palliativpflegeteam landete in diesem Jahr im Wettbewerb „Deutschlands beliebteste Pflegeprofis“ auf Platz 1 im Stadtstaat Hamburg. Angehörige und Patienten stimmten für es. Was macht das Goldbach-Team so erfolgreich und beliebt?

Das Goldbach Palliativpflegeteam ist nicht nur unumgänglich in der Spezialisierten Ambulanten Palliativversorgung (SAPV) in Hamburg, sondern auch qualifiziert wie kein anderes Pflegeteam, schreibt Julian aus Lübeck. Der ehemalige Mitarbeiter, der aus privaten Gründen weggezogen ist, hatte das Team um Geschäftsführer Sven Goldbach für „Deutschlands beliebteste Pflegeprofis“ vorgeschlagen. Patient*innen und Angehörige stimmten darauf fleißig ab – und wählten den Anbieter für SAPV und onkologische Fachpflege für Erwachsene 2023 auf den ersten Platz des Bundeslands Hamburg.

Im eigenen Zuhause sterben

Sven Goldbach ist seit 33 Jahren in der Pflege, davon viele Jahre auf Intensivstationen. Anfang der 1990er Jahre begann er nebenbei, in einer HIV-Schwerpunktpraxis in Hamburg zu arbeiten – und kam dort erstmals richtig mit der Palliativpflege in Kontakt. Palliativ bedeutet für ihn vor allem: den Menschen zu ermöglichen, im eigenen Zuhause zu sterben. „Diese Tätigkeit hat mich stark geprägt“, sagt Goldbach rückblickend.

Nach der zweijährigen Weiterbildung zur Pflegedienstleitung sprang er 2007 mit der Gründung seines eigenen palliativen Pflegedienstes ins kalte Wasser. Er hatte das Glück, dass genau zu der Zeit das Gesetz zur SAPV in Kraft trat und somit eine Abrechnung über die Kassen erleichtert wurde. Gestartet mit fünf Mitarbeitenden, umfasst das Team mittlerweile 86 Personen.

Sven Goldbach hat beobachtet, dass sonst sehr oft Pflegeteams aus der (palliativen) Kinderkrankenpflege auf die ersten Plätze gewählt werden – sicher hochverdient. „Trotzdem freue ich mich riesig, dass dieses Jahr auch mal ein palliativer Versorger für Erwachsene eine Chance hatte.“

So wichtig ist das Team

Der Pflegedienst, der das „Team“ bereits im Namen trägt, tut viel für das Wohl der Mitarbeitenden. So gibt es unterschiedliche Arbeitszeitenmodelle, die den verschiedenen Lebensumständen gerecht werden, darunter beispielsweise einen „Elterndienst“ von 8.30 bis 14.30 Uhr – so kommen auch Alleinerziehende gut zurecht. Auch für andere Arbeitszeitmodelle ist Goldbach offen – jedoch immer in Absprache mit dem Team. Gerade erarbeitet er zusammen mit dem Mitarbeitererrat ein Arbeitszeitmodell für die Altersgruppe 55 plus, die besonders unter dem Stress im Hamburger Straßenverkehr leidet. Die Rufbereitschaft erstreckt sich immer über 24 Stunden, die Pflegekraft muss diese Zeit nicht im Büro verbringen, sondern kann zu Hause bleiben oder sogar etwas anderes erledigen, etwa Sport treiben, einkaufen gehen oder Zeit mit den Kindern verbringen. Zwischen 7.30 und 14.30 Uhr wird das Telefon umgeleitet, sodass nach einer anstrengenden Nacht der Schlaf nicht zu kurz kommt. Die Auslastung während der Rufbereitschaft betrage im Schnitt jedoch nur knapp 30 Prozent. Besonders bei Eltern sei die Rufbereitschaft daher beliebt.



© Goldbach PalliativPflegeteam

Stolze Gesichter nach erfolgreichem Abschluss der „Pain Nurse“-Fortbildung

Das Team ist ausgesprochen divers zusammengesetzt: Die Pflegekräfte sind zwischen 20 und 62 Jahre alt, das Team hat fast 50 Prozent männliche Pflegekräfte, viele Mitarbeitende mit Migrationshintergrund und den unterschiedlichsten Lebensentwürfen. „Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die zu uns kommen, haben sich vorher Gedanken gemacht und haben wirklich Lust auf diese Arbeit“, weiß Geschäftsführer Goldbach.

Jede neue Pflegekraft muss, sofern nicht schon vorher absolviert, die 160 Stunden umfassende Weiterbildung Palliative Care machen, die vom Arbeitgeber bezahlt wird. „Die meisten Bewerber haben diese Weiterbildung noch nicht“, sagt der Geschäftsführer. Einmal im Monat findet eine innerbetriebliche Fortbildung zu wechselnden palliativen Themen statt. Ein aktueller Fortbildungsschwerpunkt bildet etwa die interkulturelle Palliativpflege. Sehr beliebt sei auch die Weiterbildung zur algisiologischen Fachassistenz („Pain Nurse“), zur Pflegeberatung sowie zur Aromapflege und Ohr-Akupunktur. Zehn Prozent der Pflegekräfte haben zudem eine Praxisanleiter-Ausbildung. „Ich versuche mein Team auch dazu zu motivieren, mit auf Kongresse und Fachveranstaltungen zu gehen“, ergänzt Goldbach. Er und sein Leitungsteam lassen sich zudem seit drei Jahren regelmäßig für ihre Führungsaufgabe coachen. Der Hamburger Palliativversorger versucht keine Patienten abzuweisen, was personell manchmal sehr schwierig zu leisten ist. Goldbach beobachtet, dass der Fachkräftemangel nicht nur die Pflege trifft, sondern auch die ärztliche ambulante Versorgung, dass die Zahl der Ärztinnen und Ärzte, die ambulant palliativ arbeiten wollen, zurückgehe. Das belaste seine Arbeit zurzeit fast mehr als der Personalmangel in der Pflege.

Beste Werbung ist Mundpropaganda

„Unser großes Glück ist, dass wir von den Kassen so bezahlt werden, dass wir auch mit den Patienten reden dürfen.“ Wer wirklich mit Menschen arbeiten möchte, ist demnach in Sven Goldbachs Team richtig. „Unsere beste Werbung ist Mundpropaganda, dadurch konnten wir unsere Stellen bisher immer gut besetzen“, berichtet Goldbach. Dennoch experimentiert der Pflegedienst seit einiger Zeit mit kreativen Stellenanzeigen auf Facebook und Instagram, wo er recht viele Follower hat. Hatte der Betrieb früher pro Jahr zumeist einen Altenpflege-Schüler, freut sich Goldbach darüber, dass er in diesem Ausbildungsjahr erstmals drei Azubis zum Pflegefachmann/zur Pflegefachfrau gewinnen konnte. Die Fahrzeugflotte besteht aus Pkws, E-Rollern und Lastenfahrrädern, eine Tätigkeit ist daher auch ohne Führerschein möglich.

Besonders ernst nimmt der Chef des Hamburger Pflegedienstes das Mitspracherecht der Mitarbeitenden. Es gibt zwar keinen Betriebsrat, aber einen freiwillig gewählten Mitarbeitererrat. Goldbachs Tür stehe immer offen, manche Beschäftigte würden sich jedoch lieber den Kollegen aus dem Mitarbeitererrat anvertrauen, der sich wiederum einmal im Monat mit der Leitungsebene zusammensetzt: „Mir ist es wichtig, dass die Mitarbeitenden mitgestalten können.“ Neben der täglichen Übergabe, die Goldbach für essenziell hält, findet einmal im Monat eine Supervision nur für das Pflegeteam statt. Zusätzlich gibt es noch eine multiprofessionelle Supervision sowie Fallbesprechungen mit den verschiedenen Berufsgruppen. In sehr belastenden Situationen ist es auch möglich, Einzelsupervision in Anspruch zu nehmen. Ein katholischer Seelsorger ist



Mit dem E-Roller fährt es sich besonders leicht durch den Hamburger Großstadtschunzel.

© Goldbach PalliativPflegeTeam (2x)

nicht nur für die Patient*innen da, sondern auch Ansprechpartner für die Mitarbeitenden. Für einen Ausgleich zur Arbeit kann die Möglichkeit, über einen Kooperationspartner Betriebssport zu treiben, genutzt werden.

Großer Gestaltungsspielraum für alle

Auch bei der Versorgung der Patientinnen und Patienten haben die Pflegekräfte einen großen Gestaltungsspielraum jenseits der Behandlungspläne. So können sie jeden Tag selbst entscheiden, für welchen Patienten sie sich ein bisschen mehr Zeit nehmen wollen. Im Notfall springt eine Kollegin oder ein Kollege ein, um die restlichen Patient*innen zu versorgen – ohne dass sich die Leitungsebene einmischen muss: „Das funktioniert extrem gut.“ Goldbach selbst möchte den Bezug zur Basis nicht verlieren und nimmt daher neue Patienten immer selbst auf. „Ich bin nach wie vor lieber beim Patienten als acht Stunden im Büro zu sitzen“, sagt er. Jeder aus der Leitungsebene muss ein Wochenende im Monat arbeiten, „um in der Pflege drin zu bleiben“.

„Viele denken, wir haben in der Palliation so einen schrecklichen Beruf und den ganzen Tag nur mit Tod und Sterben zu tun“, so die häufige Reaktion aus dem Umfeld der Pflegekräfte. Das stimmt zwar ein Stück weit, dennoch gebe es so viele schöne, sogar glückliche und lustige Momente mit den Patient*innen und auch mit den Angehörigen bzw. Hinterbliebenen. Für Sven Goldbach ist es nach wie vor einer der schönsten Bereiche in der Pflege, wo man kreativ sein und individuell auf die Menschen eingehen kann. „Und man darf bei uns auch lachen“, ergänzt Goldbach. ▶▶

✍ Katja Marquardt

+ DER WETTBEWERB

Der Verband der Privaten Krankenversicherung e.V. (PKV-Verband) hat den Wettbewerb „Deutschlands beliebteste Pflegeprofis“ 2017 ins Leben gerufen. Rund 2.700 Pflegeprofis wurden in diesem Jahr für den Preis nominiert, 77.000 Stimmen wurden anschließend beim vierwöchigen Onlinevoting abgegeben. Bis Ende September war der PKV-Verband in ganz Deutschland unterwegs, um die Preisträger*innen zu ehren. Alle Ländessieger sind automatisch für das Finale des Wettbewerbs qualifiziert. Seit 1. Oktober kann auf pflegeprofis.de für die Bundessieger abgestimmt werden.